

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 31 (1937)
Heft: 4

Artikel: Der Abfall
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-137002>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Die Toten sind tot, doch furchtbar Lebendiges lebt!
Aus allem Gewinkel von Zion sein Haupt sich erhebt;
Sein schmerzgekröntes, glutsprühend Rebellenhaupt —
Und alles, von Glut entzündet, gehorcht ihm und glaubt.
Durch Straßen und Märkte die Flamme, die furchtbare, fliegt —
Wie, hört ihr's nicht selber? Sie jauchzen: Der *Christ* hat gesiegt!“
Wohl hören sie's bebend — doch immer, zum Grabstein gekehrt,
Sie starren, sie stammeln: „Das Siegel ist unverfehrt!“

Da brauft es in Höhen und Lüften: sie wenden sich scheu:
Die Sonne! Des Ostertags Sonne! Welt wird wieder neu!
Doch wie von geschmolzenem Erze das Antlitz verbrannt,
Sie werfen sich heulend zur Erde — denn wehe! — *Wer* stand
Im Osten, an Stelle der Sonne, in purpurner Glut?
Und tränkte die Himmel und Erden mit strömendem Blut?
Er, den sie gekreuzigt, begraben, versiegelt in Nacht,
Ging leuchtend nun über die Erde und *Sein* war die Macht.
Da stoben sie, Priester und Kaufherr und Vogt, querfeldein —
Fern dämmerte düster das Siegel des Zäsar am Stein.

Austriacus.

Der Abfall.

Jesus antwortet und spricht zu ihnen: „Es ist die Stunde gekommen, daß des Menschen Sohn verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, so bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, so bringt es viele Frucht.

Evangelium Johannis 12, 23—24.

Wir leben in einer Zeit des Abfalls — wir, die wir unser Herz und unsern Glauben an Dinge gesetzt haben, die *vorwärts* weisen.

Zuerst begann es mit dem Sozialismus. Ungeheurer, in dieser Form auch von Skeptikern nicht erwarteter Zusammenbruch in Deutschland, wie vorher, etwas weniger augenfällig allerdings, in Italien. Aber nach der deutschen Katastrophe ein wenig überall, in besonders schmählicher Form in unserer nächsten Nähe. Dann folgte der Pazifismus. Die Abrüstung verwandelte sich in die Aufrüstung. Aber auch die Gefinnungen wandelten sich. Man befann sich auf das Recht der „Landesverteidigung“, auf die Notwendigkeit, die Demokratie zu schützen und Aehnliches. Aber auch hier blieb der Abfall nicht stehen. Er drang tiefer ins Heiligtum ein. Auch die Revolution Christi, die wir erwartet, wurde von den schwachen Seelen fahren gelassen. Sie wendeten sich sichereren Dingen zu, der Theologie, der Kirche, der Religion. Die, welche an der alten Linie, an der alten Gefinnung, an der alten Hoffnung festhielten, wurden immer einsamer.

Welches waren und sind die Beweggründe dieses Abfalls? Sie scheinen nicht schwer zu finden. Offenbar waren diese geistigen Bewegungen, denen man so seltsam leicht untreu geworden ist, in den Seelen ihrer Anhänger nicht tief begründet. Dem Sozialismus wie dem Pazifismus fehlte das genügende Fundament. Sie waren nicht eine Gesinnung, ein Glaube, für die und mit denen man lebt und stirbt, sondern jener ein politischer Machtkalkül, dieser eine schöne Gefühlswallung, beide aber eine Sache der Konjunktur. Aber zu diesem sozusagen mehr objektiven Faktor gesellt sich ein mehr subjektiver. Wir wollen ihn zunächst mit einem Fremdwort bezeichnen: es ist die *Labilität* der Menschen, ihre Bereitschaft zum Umfallen, das dann eben zum Abfallen wird. Wir erfahren es immer wieder, im Großen wie im Kleinen, oft zu unserem schmerzlichsten Staunen. Es gibt verhältnismäßig wenig Menschen, die imstande sind, dem Wind der Mode zu widerstehen, handle es sich nun um die körperliche oder um die geistige Tracht. Und nun reden wir gröber: Es ist *die unermessliche Feigheit der Menschen*, die man in Zeiten, wie wir sie jetzt durchmachen, sozusagen en gros kennenlernt. Es zeigt sich heute gerade an dieser Feigheit die ganze Entwurzelung unseres Geschlechtes. Wenn man an die Hugonotten, die Waldenser, die Salzburger, die Quäker denkt, die lieber Haus und Heimat verließen, statt ihren Glauben zu verleugnen, und um feinetwillen auch lebenslangen Kerker, ja das Schafott und den Scheiterhaufen nicht scheuten, und sie mit den heutigen Sozialisten und Pazifisten (auch die „religiösen“ leider Gottes nicht ganz ausgeschlossen) vergleicht, wie sie in Scharen aus Angst vor einem Hitler umfallen, wie sie verbrennen, was sie noch ein paar Monate vorher angebetet haben und anbeten, was sie damals verbrannt haben, schmähslich, ekelhaft vor Götzen kriechen, die sie noch vor kurzem zu verachten schienen, oder sich aus Angst vor einer Schädigung in der Karriere, einer häuslichen Unstimmigkeit oder gar einer behördlichen Maßregel in Dinge fügen, deren Nichtigkeit, Unmenschlichkeit, ja Gottlosigkeit sie doch kennen — dann wird einem der ganze Unterschied der Zeiten und Geschlechter klar. Das Kreuz ragt über Stadt und Land, was aber die Menschen, welche dieses Kreuz sehen, am meisten kennzeichnet, Gläubige nicht weniger als Ungläubige, das ist *die Angst vor dem Kreuze*, das ist die große Kunst, dem Kreuze aus dem Wege zu gehen. Denn natürlich gestehen sich die meisten nicht offen ein, daß sie vor dem Kreuze Angst haben, oder noch einfacher, daß sie Memmen sind, sondern sie erfinden *Theorien*, oder ergreifen vorhandene theologische, politische, ethische und andere, schimmernde und schäbige, in die sie sich hüllen, um sich und andere über die Wahrheit zu betrügen. Und auch der *Judas* fehlt nicht. Wir begegnen ihm nun merkwürdig oft.

Und so siegt denn das im Grunde auch feige, aber scheinbar tapfere — aus Angst vor der Wahrheit tapfere — Böse auf der ganzen Linie über das feige Heer der Vertreter des Guten, die es *nicht* ver-

treten, weil sie nicht *wirklich* gut sind. So entsteht ein besonders schmerzlicher und tragischer Zug in der Passion des Guten.

Wie denn? Sollen wir darüber am Guten verzweifeln? Sollen wir diese ganze Gesellschaft von Schwächlingen und Memmen, welche die große Mehrheit der Menschen bilden, verachten, ja hassen? Die Versuchung zu beidem ist groß.

Wir erinnern uns aber, obschon nun Charfreitag und Ostern vorüber sind, der *Passionszeit*. Eins haben wir gewonnen: die Passionsgeschichte verstehen wir besser als einst. Sie war uns in mancher Beziehung wie ein Kindermärchen und wird nun sehr ernste, sehr erwachsene Wirklichkeit und Wahrheit. In Vielem, und so besonders auch in dem Punkte, auf den es uns diesmal besonders ankommt. Der Abfall spielt auch in der Passion des Guten, die in der Passion Christi verkörpert ist, eine Vordergrundrolle. Sie fallen ab. Zuerst Judas. Es ist der Mann, der die feinste Witterung für Erfolg und Mißerfolg hat. Dann die andern Jünger — alle — vielleicht nach einigem schon nicht mehr innerlich sicheren Umsichhauen und scheinbarem Treubleiben. Dann die Volksmassen. Ihr „Hosianna“ und „Kreuzige ihn“, von jeher nicht unverstanden, wird doch in unseren Tagen eine ganz besonders erstaunliche und schmerzliche zeitgenössische Wirklichkeit. Denn wie hat man eine Zeitlang die *Masse* als Masse verherrlicht! Was hat man nicht von der Masse erwartet! Auf sie stützte vor allem der Sozialismus seine Hoffnung. Auf ihren Schultern sollte der Messias einer neuen Welt im Triumph einziehen. Und nun, was ist aus dieser Masse geworden? Nun schreit sie „Heil Hitler!“ oder versteckt und verstellt sich. Der „Massenschritt der Arbeiterbataillone“ wird zum Schritt auf die Schlachtfelder, wo die „Proletarier aller Völker“ sich ermorden; er wird zum Schritt zur — Kreuzigung des Messias! Die Massen, die vor kurzem antimilitaristisch waren, staunen nun Offiziere an, von denen sie im Herzensgrund verachtet und gehaßt werden, oder verdunkeln willig ihre Fenster. — Die Massen schreien „Kreuzige ihn!“ Sie lassen sich von den Parolen der geistlichen und weltlichen Drahtzieher mit wahrhaft erschreckender Leichtigkeit betrügen und berauschen. Sie können noch einem Barrabas zufallen, aber Jesus, der allein es gut mit ihnen meint, schreien sie in den Tod. *Jesus ist allein*. Alle sind von ihm abgefallen. Alle. Nur ein paar Frauen beklagen ihn auf dem Wege nach Golgatha. Und Einer begräbt ihn heimlich. Die Menschen haben ihn verlassen, und auch Gott scheint ihn verlassen zu haben. Er stirbt, allein, am Kreuze, zwischen zwei Verbrechern. Nur seine Feinde haben das Wort zu Hohn und Spott. Es ist zu befürchten, daß erst die Legende Johannes und die beiden Maria unter das Kreuz gestellt habe, um dessen schreckliche Einsamkeit doch etwas zu mildern.

Aber er hat allein es gemacht. Denn nun beginnt die große Wendung. Das letzte Wort Jesu lautet: „Es ist vollbracht!“ Allein hat er

es vollbracht. Und wir ahnen, daß es so fein mußte. Denn hätten mehrere es vollbracht, hätten mehrere, hätten viele ihm geholfen — um einen Augenblick diese vielleicht unmögliche Annahme zu wagen: wäre es dann wirklich vollbracht worden? Wäre dann das Gute in seiner ganzen Gottesmacht offenbar geworden? Nur für den Jesus, der allein war, konnte das Kreuz aufgerichtet werden. Das Kreuz allein aber wurde der große Sieg, der Sieg, der immer wieder die Welt und die Hölle besiegt. Denn am Kreuze allein und in Jesus, der am Kreuze allein war — und *ist!* — siegte — und siegt! — *Gott*. Gott allein, Gott in Jesus! Er siegte — und siegt! — aber, menschlich gesprochen, *weil dieser Eine treu blieb*. Weil dieser Eine nicht versagte. Weil dieser Eine aushielt bis ans Ende. In diesem Einen sammelten — und sammeln! — sich alle Kräfte Gottes. Hier brach — und bricht! — Ostern durch.

Das ist auch heute der große Trost. Die Masse tut es nicht; sie hat es *nie* getan, immer sind es die „Einzelnen“ gewesen, die es durchgeriffen haben. Kierkegaard bekommt ewig Recht; er hat das Kreuz recht verstanden. Von ihnen, den Einzelnen, aus geht es dann zu den Massen. So war es mit dem Sozialismus, dem Pazifismus und anderem, noch Größerem. Es ist von Einzelnen ausgegangen, die sehr allein waren, und ist ausgegangen von ihrem *Leiden*, ihrem Martyrium. Ein solches war das Wirken eines Karl Marx, einer Bertha von Suttner, aber auch das eines Christoph Blumhardt. *Und das soll sich nun* — zum Teil in einer höheren Sphäre — *wiederholen*. Einzelne, viele Einzelne, da und dort ein Einzelner, müssen *ausharren*. Sie müssen die Wahrheit, die in all jenen Bewegungen, Hoffnungen, Ueberzeugungen war und ist, festhalten. Sie müssen sie festhalten in Anfechtung und Verfolgung, Haß und Hohn — wenn nötig in Kerker und Tod hinein. In solcher Anfechtung und Verfolgung, in Haß und Hohn, in Kerker und Tod — wie viele haben schon jetzt all das erlitten! — wird jene Wahrheit *geläutert* wie Gold im Feuer. Und dann wird sie wieder die Massen ergreifen, allmächtig, im Feuer verjüngt.

Denn diese Probe des Abfalls der Massen hat auch ihren Sinn und Wert. Es erfüllt sich an ihr die Ordnung, daß die Menschen es zwar böse zu machen gedachten und dafür *Verurteilung* verdienen — Gott aber gedachte es gut zu machen. Es drängt sich geradezu jenes Wort vom Weizenkorn auf, das, wenn es nicht in die Erde fällt und erstirbt, allein bleibt, so es aber erstirbt, viele Frucht bringt. Ja, ganz wunderbar paßt dieses Wort auf diese Tatsachen. Es ist ja die Paradoxie selbst: das Weizenkorn bleibt allein, wenn nicht vieles von ihm *abfällt*. Wenn es in die Erde kommt, fällt ja vieles, alles von ihm ab: die Hülse, das Fruchtmehl, alles vergeht. Uebrig bleibt nur der lebendige Keim. Aber aus diesem Allein wird dann das fruchtbare Viel, während aus dem Viel ohne das Ersterben ein unfruchtbares Allein geworden wäre. In Anfechtung und Verfolgung, Haß und Hohn, Kerker und Tod

des Guten läutert sich dieses aus all dem Menschlichen und Allzumenschlichen, das ihm von Natur und Herkunft anhängt, zu feiner Gottesart und Gotteskraft durch. Und dann kommt fein neuer Sieg, fein gereinigter Sieg, fein Sieg in höherer Sphäre, und fein umfassenderer Sieg. Der Abfall war nötig. Die Menge mußte zerrieben. Wir sagen ja in bedeutungsvollem Bilde: die Spreu habe vom Weizen stieben müssen, bloß etwa vergeßend, wie viel Spreu zunächst ist und wie wenig Weizen. Aber auf den Weizen kommt es an. Auf die Einzelnen kommt es an, die ausharren. Ihnen gehört dann eines Tages — wenn sie vielleicht nicht mehr sind — auch die Masse. Es heißt im Zusammenhang des Wortes vom Weizenkorn, daß des Menschen Sohn dessen Los erleiden müsse, auf daß die Stunde seiner „*Verherrlichung*“ komme. Wie wunderbar: Durch Abfall verherrlicht! Aber das ist die ewige Ordnung: durch den Abfall des Menschlichen und Allzumenschlichen, der in Anfechtung und Verfolgung, in Haß und Hohn, in Kerkern und auf Scheiterhaufen — stofflichen oder geistigen — geschieht, wird eine Sache verherrlicht, verklärt, und ihre Träger mit ihr. Nun werden sie unwiderstehlich — auch für die Masse.

Aber diese Masse: wollen wir sie verachten oder gar hassen?

Ich antworte: Dann könnten wir auch nicht mehr „*Einzelne*“ sein. Denn der „*Einzelne*“ hat seinen Sinn doch auch wieder nur in Beziehung auf die Masse. Oder nicht? Sagen wir es anders: Die Masse sollen wir nicht *verherrlichen* oder gar *vergöttern*, sondern . . . was denn? Nun, denken wir doch an den Menschensohn selbst, die fleischgewordene Menschenliebe Gottes: „Und als er die Massen sah, da jammerte ihn derselben; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben.“ Das ist es ja: der Massen soll uns *jammern*. Es ist nichts Herrliches mit ihnen, es ist ein Jammer. Es ist ein Jammer um ihre geistige wie um ihre materielle Not, um ihre Haltlosigkeit, ihre Führerlosigkeit. Denn ihre „*Führer*“ sind keine Führer, sondern Verführer; es sind reißende Wölfe; es sind Demagogen. Wir sollen uns darum der Masse *erbarmen*. Wir sollen sie nicht verachten oder gar hassen, trotz aller Versuchung dazu, sondern mit ihr *Mitleid* haben. Und wissen, daß sie doch zu *Gott* gehört. Und wissen, daß sie doch des Heiligen fähig ist. Wenn es ihr bloß richtig dargestellt wird — von Einzelnen, manchen Einzelnen, unter Umständen von Einem allein: man denke an Tolstoi und Gandhi! Jesus hat doch auch in jenem Zusammenhang gesagt: „Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter sende in seine Ernte.“ Und er selbst hat mit Wort und Tat das Evangelium vom Reiche verkündet. Und die Masse hat gehört, ganz anders als die falschen Individualisten der Pharifäer und Sadduzäer. Sie hat, durch diese verwirrt und verführt, „*Kreuzige ihn!*“ geschrien, aber sie hat doch immer wieder auf ihn gehört, auf ihn geschaut, und man darf ja auch sagen: *er allein hat sie*

an Gott und am Menschen festgehalten — hält sie immer fest. Ja, er, weil er allein ist — in ihm *Gott* allein, er durch den Abfall alles Menschlichen verherrlicht. Die Masse ist *beweglich* im Bösen, aber auch im Guten. Die Masse ist nicht Gott und nicht Teufel; sie besteht aus möglichen Teufeln und möglichen Kindern Gottes. Sagen wir lieber: aus möglichen Kindern Gottes. So hat sie, als Jünger Christi, Pestalozzi gesehen. So sollen wir sie sehen. Sie ist nicht Gott und nicht von Natur Träger Gottes oder Christi, Christophor, aber sie gehört zu Gott und ist *darum* heilig. Und sie gehört zuletzt jenen Einzelnen, die ihm dienen und ihm treu sind. So ist die Masse nicht zu verachten, sondern zu lieben.

Aber das Schicksal des Guten ist nicht von der Masse als Masse abhängig. Lasset uns, Freunde, nicht durch Abfall und Versagen der Menschen an ihm irre werden. Es hängt nicht am Quantum, sondern an der Treue. Um es ganz kurz, aber in höchstem Ernste zu sagen: Es hängt an Gott und es hängt an dir und mir! *Leonhard Ragaz.*

Palästina im Licht der Judenfrage.

Der arabische Aufstand des vergangenen Jahres hat erneut die mit dem Aufbau des jüdischen Nationalheimes in Palästina verbundenen politischen Fragen in ihrer ganzen Schwere enthüllt. Die öffentliche Meinung Englands beginnt in zunehmendem Maße zu erkennen, daß eine endgültige Lösung der mit dem Mandat verbundenen Probleme Palästinas, insbesondere angesichts der immer mehr erstarkenden arabischen Nationalbewegung, unabwendbar geworden ist. Eine „Königliche Kommission“ ist zur Zeit, wo diese Zeilen geschrieben werden,¹⁾ mit der Prüfung „der den Unruhen zugrunde liegenden Ursachen“ beschäftigt. Eine Neuinterpretierung des Mandats steht noch in diesem Jahre zu erwarten. In dieser Situation tut es not, sich — und andere — daran zu erinnern, daß jede Lösung, die nur von der augenblicklichen politischen Konstellation im Vorderen Orient und am Mittelmeer ausgeht, der wirklichen Schwere dieses Problems nicht gerecht wird. Das Palästina-Problem kann nur verstanden und dementsprechend auch nur befriedigend gelöst werden, wenn man es auf der einen Seite im Licht der Probleme des arabischen Länderblocks, auf der anderen Seite im Licht der Gesamt-Judenfrage betrachtet.

Von der Beantwortung der Frage, welche Rolle man Palästina für die Lösung der so brennend gewordenen *Weltjudenfrage* zuweist, hängt es ab, ob die in Aussicht genommenen Lösungen für die Juden und für diejenigen, die an einer *grundlegenden* Lösung der jüdischen Frage interessiert sind, annehmbar sind oder nicht. Trotz der die Grundlagen

¹⁾ Anfang Januar 1937.